Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 14.

Den 2ten April 1808.

Erklärung des Kupfers.

Die Königshütte.

Schon einmal haben wir unsern Lesern eine Kupfertafel vorgeleget, welche eine Ansicht von dem Eisen-Hüttenwerk, ohnweit der Stadt Beuthen in Oberschlesien, die Königshütte genannt, enthielt. Damals war der Standpunkt näher genommen, bey dem jetzigen Blatte aber hat der Zeichner auf der Anhöhe gegen die Sankt Hedwigsgrube, gestanden.

Das Haus von Schrotholz, im Vordergrunde rechts, gehöret nach Chorzow im Beuthner Kreise. Das Gebäude links ist das Schulhaus für die Kinder der Berg- und Hütten-Leute, auch wird die große Schulstube zum evangelisch-lutherischen Gottesdienste benutzt.

Im Mittel des Bildes stehet das Hütten-Amtshaus, mit den dazugehörigen Stallgebäuden. Hinter ersterm befindet sich die Reihe der eigentlichen Hüttengebäude, auf dem linken Flügel ein Erzröst- und Kalk-

Kalkbrenn-Ofen stehet. Ein Schuppen längs der Talutmauer, dienet zu Anfertigung der feuerfesten Thonziegel, welche in dem etwas davon stehenden Ofen gebrannt werden. Erzschuppen, Gichtthurm und Hoherofen, machen die Bestandtheile des ersten Hohenofens aus, worauf sich Hoherofen, Gichtthurm und Erzschuppen, zum zweyten Hohenofen gehörig zeigen. Dicht am Erzschuppen desselben, stehet der Gichtthurm zum dritten Hohenofen.

Vor dieser Linie stehen die beyden Gießhäuser, nämlich eines für die zwey Hohenöfen und eines für den dritten Hohenofen. Roheisen und Schlacken liegen im Haufen vor diesen Gebäuden; hinter denselben aber steiget der Rauch aus einem der Schornsteine der Dampfmaschinen zu den Cylindergebläsen, und die breite Dampfwolke entstehet vom Abschwefeln der Steinkohlen.

Das links, mehr freystehende Gebäude, enthält die Schmiede und neben ihrer Giebelseite führet der Weg von den Hohenöfen zur sogenannten Colonie, aus achtzehn Häusern bestehend, wovon hier nur zwölfe sichtbar sind, und worin die hieher gehörigen Berg- und Hüttenleute wohnen. Das letzte Haus von zwey Stockwerken, ist das Wirthshaus, worin Reisende aufgenommen und bewirthet werden.

Hinter dieser Reihe Familienhäuser befinden sich die Steinkohlengruben, woraus die Förderung mit den beyden sichtbaren Pferdegöpeln für die Hütte, geschiehet. Das nahe dabey befindliche höhere Gebäude enthält eine Dampfmaschine, welche die Grubenwasser hebt.

Der

Der hinterliegende dichte Tannen- und Fichten-Wald gehöret zum Dorfe Lagiewink, so wie die hinter dem Werke liegenden Felder, zum Dorfe Chorzow. Läge die Königshütte nicht in einer Vertiefung, so könnte man im Hintergrunde die Stadt Beuthen erblicken.

Ein rühmlicher Damenorden.

Die Kriege haben von jeher zur Verschlimmerung des weiblichen Geschlechts beigetragen. Indem sich das zartere Weib, schon aus Furcht vor Mishandlungen an den siegenden Theil ankettet, vergißt es allmählig die Grenze, über welche hinaus ihr guter Name und nicht selten auch ihre Tugend verlohren geht. Es findet eine Art von Ehre darin, von denen geschmeichelt zu werden, welche auf dem Kampfplatze den Sieg davon trugen. Aber eben dieses Anschließen an den Sieger verpflanzt auch seine Rohheiten in die weichere Seele des Weibes, die nicht so leicht wieder aus derselben vertilgt werden können. Nur ruhigere Zeiten, Zeiten eines langen Friedens vermögen diesen Schaden wieder gut zu machen und die entarteten Schönen zu ihrer vorigen Zartheit zurückzuführen. Zuweilen treten äußere Umstände hinzu, welche die Sache noch mehr befördern. Dies war der Fall nach dem dreißigjährigen Kriege, der eine Verwilderung der Sitten herbeiführte, die unbeschreiblich ist. Es verbreitete sich nämlich nach wiederhergestellter Ruhe ein allgemeiner Hang zur Religiosität, welcher die seltensten Erscheinungen bewirkte. Eine derselben war die Stiftung eines

Damenordens, der in seiner Art viel Merkwürdiges hatte.

Die Mitglieder dieses Ordens nannten sich Sklavinnen der Tugend, wie denn auch die ganze Verbindung davon ihren Namen führte. Die Stifterin dieses Ordens, der ohngefähr im Jahre 1662 entstand, war Eleonora, die Gemahlin Kaiser Ferdinand III, eine sehr gebildete Frau, zu der Zeit schon Wittwe. Die Absicht dieses Ordens war lauter, und keine andere, als: die reine Tugend mitten im Geräusch des großen Weltlebens zu erhalten und ihre unüberwindlich herrschende Kraft dem Laster anschaulich zu machen. Aber nur den adlichen Damen war der Zutritt zu diesem Orden vergönnt; bürgerliche konnten nie dazu gelangen. Wie charakteristisch für den Geist jener Zeit! Die Bedingungen waren hart, zu denen sich die Mitglieder desselben verpflichten mußten und so beschaffen, daß sie wohl schwerlich unsre Damen eingehen würden. Sie mußten sich verbindlich machen: „ihre Gemüthsbewegungen zu bezähmen, allen sinnlichen Werken, die mit dem göttlichen Gesetz sich nicht vereinigen lassen, zu entsagen, und durch gute Werke ihre Anhänglichkeit an die Tugend an den Tag zu legen.“ Insbesondere war es ihre Pflicht: „im Unglück nie das Herz sinken zu lassen, noch im Glück sich übermäßig zu erfreuen, nach der Anweisung der Vernunft sich allezeit zu bequemen, keine unschickliche Gebehrden sich zu erlauben und im Gespräch genau Acht zu haben auf den Inhalt, wovon man redet, auf den Ort, auf die Zeit und auf die Person.“

Das Ordenszeichen war ein goldnes Schaustück, in der Größe eines Thalers, das an einer goldnen

Kette, das Zeichen der Sklaverei, auf der Brust getragen wurde. Auf demselben sah man auf einem mit Laubwerk bestreuten Vordergrunde eine strahlende Sonne mit einem weiblichen Gesicht. Ein Kranz von Lorbeerblättern umfaßte dieselbe im Umkreis. Im Kranze selbst befanden sich folgende Worte: Sola (sc. virtus) ubique triumphat. (Die Tugend allein triumphirt überall.)

Um die weibliche Eitelkeit dabei nicht ausser Acht zu lassen, mußten die Damen in diesem Schmucke am Hofe erscheinen und ihn bei jeder Feyerlichkeit, an den Geburtstagen der Mitglieder der kaiserlichen Familie und der Vorsteherin des Ordens tragen. Ja sie waren sogar verbunden, den goldnen Ordensschmuck beständig an einem schwarzen Bande am linken Arm mit sich zu führen. Wer dawider sündigte, war zu einer Strafe von 100 Reichsthalern zum Besten der Armen verpflichtet.

Der Orden fand anfänglich allgemeinen Beifall und zählte im Jahr 1675 schon 72 Damen, bestand aber leider nicht lange, da die Gesetze desselben den Schönen, wie ganz natürlich, bald zu lästig wurden. Im Jahr 1680 war er schon ganz wieder verschwunden und jetzt — jetzt möchte er wohl kaum wieder erneuert werden!

Gr.

Physische Veränderungen.

Wenn man die Veränderungen betrachtet, welche sich nur seit der Zeit, von der die Geschichte etwas aufbehalten hat, sich ereignet haben: so ruft man mit Salomo aus: es ist alles eitel! Die politische,

moralische und physische Welt haben sich so mannigfaltig umgestaltet, daß man kaum bestimmen kann, welche Veränderungen die wichtigsten und interessantesten sind. Daß die Erde zu verschiednen Zeiten große Revolutionen erlitten hat, lehren die Naturforscher mit überzeugender Gewißheit. Wo wir jetzt leben, handeln, wandeln und Krieg führen, da fluteten unstreitig in den früheren Zeiten die Wogen des Ozeans. Und jene weite Meeresflächen, welche jetzt die Seefahrer tragen, bedecken vielleicht viele Kaiserthümer und Königreiche, die zu ihrer Zeit gebildeter, blühender, gesitteter und stolzer waren, als die jetzige Welt. Daß die Wellen des Meeres über die Schweizergebirge strömten, davon zeugen noch die Reste der Muscheln und Seethiere, welche in ihnen gefunden werden; daß die ganze Fläche des mittelländischen Meeres Land war, das von der See, die durch die Meerenge von Gibraltar vielleicht durchbrach, verschlungen wurde, beweisen augenscheinlich die vielen zerstreueten Inseln, welche als Gebirgsrücken und Erderhöhungen von dem überschwemmten Lande noch in Gestalt von Inseln hervorragen. Die Aegyptischen Priester erzählten dem Solon, daß durch ein Erdbeben die Atlantische Insel untergegangen sey, ein Land, welches im Atlantischen Ozean lag und vielleicht mit den Westindischen Inseln, oder mit Amerika zusammen hing, oder wenigstens auf dem halben Wege dahin, zwischen Europa und der neuen Welt, lag. Viele andere Erdstrecken, von alten Menschengeschlechtern bewohnt und bebauet, sind auf diese Weise versunken.

In den Niederlanden will man einen Kreislauf der Witterung, der etwa dreißig Jahre einschließt, beobachtet haben, so daß nach Vollendung eines solchen Zyklus dieselben Abwechselungen von Kälte und Wärme, fruchtbaren und unfruchtbaren Jahren, Gewittern, Stürmen und Ueberschwemmungen aufs neue beginnen. Auch die alten Griechen sprechen von einem großen Weltzyklus, nach dessen Verlauf sich die ganze Masse der Elemente, oder vielleicht auch des ganzen Universums wieder erneuert, umgestaltet und eine neue Ordnung der Dinge beginnt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sich die Erde nach einer gewissen Zeitperiode wieder einmal revolutioniren wird. Alle Gebirge werden nach und nach niedriger, verwittern, stürzen zusammen und leiten allmählig eine physische Revolution ein. Die ungeheuren Minen, welche das Feuer in der Erde aushöhlt und wodurch Gebirge, Flächen und ganze Welttheile zum Theil unterwölbt, oder untergraben werden, wirken vorzüglich dahin, einst große Ländermassen versinken und dagegen bisher bedeckt gewesene Flächen wieder aus der See aufstehen zu lassen. Denn so wie die Masse des Wassers einen neuen Raum erfüllt, vermindert sie sich in ihrer bisherigen Ausdehnung und wenig vom Meere bedeckte Untiefen treten als Landmassen zu Tage. Es ist in dieser Hinsicht nicht unwahrscheinlich, daß man einst nach Rußland, oder nach Asien nicht anders, als nur zu Schiffe und zur See wird reisen können.

Denn daß vom Aetna, Vesuv, Stromboli und den vulkanischen Inseln des aegäischen Meeres ungeheure unterirrdische Feuerkanäle unter Servien,

Ungarn, Siebenbürgen und Pohlen bis nach der Gegend von Bialystok fortlaufen, leidet keinen Zweifel. Die Erdbeben, welche in dieser Direction beobachtet worden, beweisen unstreitig, daß unter diesen Ländern jene Wölbungen fortlaufen, deren flammende Gluthen aus den feuerspeienden Bergen des mittelländischen Meeres, wie aus Essen, ihren Qualm entladen. Je größer und weiter jene fortglimmende Schachten werden, destomehr kommen die darüber liegenden Länder in Gefahr, zu versinken. Stürzen sie einst zusammen: so verbinden sich die Ostsee und das mittelländische Meer und man fährt dann von Rußland nach Schlesien und Deutschland, wie etwa von Frankreich nach England hinüber.

(Der Beschluß folgt.)

Kgßr.

An das Schicksal.

Nur des Lebenskelches Neige
Lasse köstlich für mich seyn,
Daß ich froh zum Himmel steige
Um für ewig mich zu freun;
Und mein Leben sey ein Zeuge,
Daß gehorsam ich mich beuge,
Wenn des Höchsten Wille spricht:
Weil' hienieden länger nicht.

Wallt der Greis an seinem Stabe
Einst der letzten Heimath zu,
O dann wink' ihm aus dem Grabe
Himmlisch lächelnd ew'ge Ruh;
Alle seine ird'sche Habe
Tauscht er gern um diese Gabe;
Denn des Goldes falscher Schein
Kann den Weisen nicht erfreun.

Weiser werden wir und besser,
  Wenn des Alters Schnee uns bleicht,
Der Erfahrung Schatz wird grösser,
  Und der Tugend Ziel erreicht;
Doch die Wange färbt sich blässer,
Und mit ihrem scharfen Messer
  Nahn der Schwestern ernste Drei
  Und der Faden ist entzwei.

Goldner Traum verronn'ner Jahre
  Wie so nichtig fällst du hin;
Erst im Alter tritt das Wahre
  Vor den aufgeklärten Sinn;
Ach, nur dann erst, wenn die Bahre
Uns das Ziel der Lebensjahre
  Vorschreibt, kehrt die Wahrheit ein,
  Unser letzter Trost zu seyn.

W. Krebs.

Caspar Velius.

Auch dieser Mann gehört in die Reihe einst berühmter und jetzt vergeßner Schlesier. Es ist billig, daß wir auch seinen Namen von neuem ins Gedächtniß rufen und uns mit seinen Schicksalen und Verdiensten bekannt machen.

Caspar Velius wurde zu Schweidnitz im Jahre 1493 von geringen Eltern gebohren. Obgleich von allen Mitteln entblößt, gelang es ihm durch die Unterstützung des damaligen Bischofs zu Breslau, Johannes Turzo, der in ihm frühzeitig einen fähigen Kopf zu entdecken glaubte, zu studiren. Er zeigte bald, daß sich sein Wohlthäter an ihm nicht geirrt hatte, indem er schon in seinem funfzehnten Jahre

sehr

sehr fertig griechische und lateinische Verse machte. Nach Beendigung seiner Schuljahre besuchte er die Universitäten zu Wien, Rom, Bologna und anderer Orte, machte nicht allein bedeutende Fortschritte in der Philosophie seiner Zeit, sondern erwarb sich auch den Nahmen eines ausgezeichneten Redners und Rechtsgelehrten. Er erlangte einen so hohen Ruhm, daß ihn Kayser Maximilian I, selbst zum Dichter krönte, wozu seine Fertigkeit in der griechischen und lateinischen Sprache nicht wenig beitrug. Hier war es, wo er auf den Rath eines angesehenen Mannes den Beinahmen Ursinus annahm. Er trat hierauf als Sekretair in die Dienste des damaligen Kayserlichen Gesandten, des Cardinal Matthäus Longius, hielt sich mit diesem abwechselnd bald zu Rom, zu Wien, in Pohlen und in Ungarn auf, und leitete die wichtigsten Angelegenheiten des Reichs. Da er dem Könige von Ungarn und Böhmen, Ferdinand I. außerordentlich gefiel, so zog ihn dieser an seinen Hof, machte ihn zum Königl. Böhmischen Rath und Historiographen, bediente sich seiner zu verschiedenen Gesandschaften, und setzte ihn zum Hofmeister über seinen Prinzen, den nachherigen Maximilian II. Bey alle dem erwarb er sich einen nicht geringen Ruhm, und nicht blos viele Bischöfe und Cardinäle, sondern auch die gelehrtesten Männer seiner Zeit bewarben sich um seine Freundschaft, und erwähnten seiner in ihren Schriften auf eine ehrenvolle Art. Sein Tod erfolgte am 5ten May des Jahres 1538 (oder 39.) Ueber die Art seines Todes stimmen nicht alle überein. Einige behaupten, daß Verdrießlichkeiten mit seiner Frau ihn bewogen hätten, sich in

die

die Donau zu stürzen, andere schreiben diesen gewaltsamen Tod einem unglücklichen Ohngefähr zu. Gegen seinen Wohlthäter, Johannes Turzo, hegte er stets die dankbarsten Gesinnungen, wie dies mehrere Stellen seiner Schriften beweisen. Diese bestehen zwar größtentheils nur aus kleinen Piecen, sind aber dennoch sehr zahlreich. Ein vollständiges Verzeichniß derselben liefern Henelius und Hanke.

J. G. Knsch.

Der Ziegenbart.

(Beschluß.)

Er sprachs — und im Moment verliert
Er seine graue Hülle,
Und völlig metamorphosirt
Stand er in Jugendfülle.

So trat er zu Christinchen hin
Und ließ sich bey ihr nieder,
Kniff freundlich ihr das runde Kinn,
Und schlang den Arm ums Mieder.

Wie bist du, sprach er, göttlich schön,
Wie purpurn deine Wangen!
Laß mich dein blaues Auge sehn
Und liebend dich umfangen.

O gieb mir, Kind! durch einen Kuß
Von deinem Rosenmunde
Der Liebe süssesten Genuß,
Dann segn' ich diese Stunde.

Das Mädchen sträubt sich. — Rübenzahl
Mit liebetrunknem Blicke,
Schlingt seinen Arm mit einemmal
Ihr kräftig ums Genicke.

Und augenblicklich hat der Geist
Des Mädchens Mund gefunden,
Drückt einen Kuß darauf, — und reißt
Sich los — und ist verschwunden.

Christinchen halb von Schreck gelähmt
Erblickt — 's ist keine Lüge, —
Mit einem Bart ihr Kinn verbrämt,
Wie eine alte Ziege.

Und trug, so wie die Sage spricht
Den Bart bis an ihr Ende,
Drum schreib ichs auch, — und glaubt mans nicht,
So wasch ich mir die Hände.

Schmit.

Ein Schwank von Abraham a sancta Clara.

Abraham a sancta Clara war nicht blos ein witziger Kopf, sondern auch ein lustiger Mann, der selbst auf der Kanzel manchen Spaß machte und dadurch die Menschen an sich fesselte. Einst wollte ihn der schwedische Gesandte zu Wien predigen hören, der nicht wenig auf sein Vaterland stolz war und die Deutschen deshalb für geringer hielt. Zum Glück stießen die deshalb ausgesandten Bedienten auf den Pater selbst, welcher sich auch sogleich erklärte, daß er ganz gewiß künftigen Sonntag predigen werde. Der Gesandte stellte sich zur rechten Zeit ein. Es war das Evangelium am Sonntage Invocavit: von der Versuchung Christi. Abraham kam am Ende seiner Predigt auch auf die Länder die der Satan

dem Erlöser dann geben wolle, wenn er vor ihm niederfiele und ihn anbete. Er führte den Versucher selbst ohngefähr auf folgende Art, redend ein: „Da liegt Spanien, da Frankreich, hier Italien, dort Deutschland, hier Rußland, dort England u. s. w. wähle frey, eines dieser Länder stehet dir sammt allen Schätzen, die unter ihm in dem Schooße der Erde enthalten sind, zu Gebote. Der Heiland sah sich eine Zeitlang um und versetzte endlich: aber warum bietest du mir nicht dort das schöne Land längs der Ostsee, das Königreich Schweden an; du hast es vielleicht vergessen? O nein, erwiederte der Teufel, das kann ich dir nicht geben und wenn du auch niemals vor mir niederfallen wolltest! Nun und warum denn nicht? Ey darum, weil es meiner Großmutter zum Wittwensitz verschrieben ist."

Der lustige Einfall des Paters wurde noch an demselben Tage an der Tafel des Kaisers erzählt und der Stolz des Gesandten allgemein bespöttelt.

Epigramm.

Der Prophet.

„Wer zweifelt an dem Daseyn der Propheten?
„Er komm' und hör' mich an und dann mag er erröthen!
„Es läßt Verschwender Till ein Armenhaus hier baun,
„Heißt das nicht, als Prophet in böse Zukunft schaun?

F. P.

Rußi=

Rußische Sprichwörter.

Auch der Kater lebt nicht immer in der Butterwoche, sondern bisweilen auch in der großen Fasten.

Behalte nicht hundert Rubel, behalte lieber hundert Freunde.

Da ist gut seyn, wo des Brodts genug ist.

Deinem Gaule und deinem Weibe laß nicht die Zügel schießen.

Der Abend zeigt wie der Tag gewesen ist.

Der Zaar ist fern und Gott ist hoch.

Deswegen braucht der Schmidt die Zange, damit er sich die Hände nicht verbrenne.

Die Gesetze sind Spinnengewebe: die Hummeln brechen durch, aber die Fliegen werden gefangen.

Die Trunkenheit schläft man aus, die Narrheit nie.

Du mußt den Hund nicht futtern, wenn er auf den Fang gehen soll.

Ein Dieb stiehlt nicht immer, aber hüte dich täglich vor ihm.

Einem Diebe ist kein Kreuz an die Stirn geschrieben.

Ein guter Kopf hat hundert Hände.

Ein gutes Weib wird verdorben, wenn du ihr jeden Willen lässest.

Ein Pferd hat vier Füsse und doch stolpert es.

Ein schmeichelndes Kalb saugt zwei Mütter.

Er studirt, wie ein Edelmann.

Frage die Gans, ob ihr die Füsse frieren.

Hebe auch einen Pfennig auf für den schwarzen Tag.

Hofdienst ist ein glänzend Elend.

Klopfe deinen Pelz aus mit Hitze und deine Frau mit Sanftmuth.

Mache dich nur zum Schaafe, so sind die Wölfe schon bereit.

Man empfängt dich nach dem Kleide und begleitet dich nach deinem Verstande.

Nahe beim Zaar, nahe bei Ehre; nahe beim Zaar, nahe beim Tode.

Sich in Streit begeben, heißt seine Haare nicht schonen.

Vom Stillschweigen wird dir die Zunge nicht weh thun.

Wahrheit sprechen, heißt einen Freund verlieren.

Was der Katze ein Spiel ist, das verursacht dem Mäuschen Thränen.

Was die Hand schreibt, dafür muß der Kopf haften.

Was du mit der Feder niederschreibst, wirst du mit dem Beile nicht auskratzen.

Was du nicht zu loben verstehst, das tadle auch nicht.

Wenn Hans auf dem Dudelsack spielt, stirbt Marie vor Hunger.

Wer einmal gnäd'ger Herr geworden ist, bekömmt alles umsonst.

Wer sich an der Milch verbrannt hat, bläst auch auf Wasser.

Willst du viel wissen, so mußt du wenig schlafen.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Die Blumen.

Logogriph.

Du siehst sie Felsen oft vereinen,
Sie zeigen sich auf ebner Flur,
Sie sind erbaut von Erz und Steinen
Doch meist von schlichtem Holze nur.

Sie tragen treulich schwere Lasten
Und haben oft der Füsse viel;
Sie führen dich, ohn' lang zu rasten,
Ans ferne dir bestimmte Ziel.

Sie sind ein Werk oft langer Mühen,
Nur die Natur erbaut sie schnell;
Doch Blumen siehst du hier nicht blühen,
Ihr Panzer ist ja spiegelhell.

Nimm hin den Ersten ihrer Staben:
Den Rest trägt Mensch und Thier herum:
Willst du hier Brodt und Gönner haben,
So beuge ja denselben krumm.

Gr.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

No. 14.

Literarischer Anzeiger des Breslauischen Erzählers.

Ornithologische Anzeige.

Die Herausgabe meiner im October 1806 angekündigten Abbildungen und Beschreibungen aller in Schlesien gewöhnlich sich aufhaltenden oder sonst entdeckten Vögel (in Quart-Format), konnte wegen den kriegerischen Unruhen nicht statt finden, auch meldeten sich vielleicht deswegen sehr wenig Theilnehmer als Unterstützer. Sollten aber auch etwa manche Freunde der Ornithologie besorgen, daß ich des wohlfeilen Preises wegen ein eben so elendes, wie schon so manches erschienene Werkchen zum Vorschein bringen möchte, wo der Verfasser keine andere Absicht verräth, als sich durch abgeschriebene Worte und elend nachgebildete Kupfer aus andern oft unrichtig beurtheilten Werken zu bereichern; dem offerire ich die erstern Kupfer zur beliebigen Ansicht, welche in der Barthschen Buchhandlung hieselbst in der Mitte May als Probe erscheinen werden.

F. G. Endler,
Architect und Kupferstecher.

Oeconomische Erfindung.

Der jetzige hohe Preis des Weines hat in England verschiedene Versuche veranlaßt, aus allerlei fremden und inländischen Früchten Wein zu bereiten. Unlängst hat ein Bewohner der Grafschaft Sussex bekannt gemacht, daß man aus der Pastinakwurzel (pastinaca sativa) einen schmackhaften und wohlfeilen Wein verfertigen könne. Man wäscht die Pastinaken rein, schält sie und schneidet sie in Stücken. Zu 4 Gallons

solcher Stücke (ein Gallon hält 4 Quart) gießt man 10 Gallons Wasser und kocht sie ganz weich. Alsdann drückt man sie ganz rein aus, seihet den Saft durch ein Haarsieb, thut zu jedem Gallon Saft 3 Pfund Zucker und läßt ihn ¾ Stunden kochen. Ist er kühl, so thut man ein wenig frischen Gest hinzu und gießt ihn in ein offnes Gefäß, worin er 10 Tage stehen bleibt, während deren man ihn oft umrührt. Hierauf gießt man ihn in ein Faß, läßt ihn gehörig gähren und spündet das Faß zu. Dann giebt dieser Wein ein gesundes und angenehmes Getränk. (Allgemeiner Anzeiger der Deutschen 1807. N. 338. S. 3531.)

Anzeige.

Kurze Beschreibung und Erklärung des Kalenders, nebst einem immerwährenden Kalender, zur Belehrung für die Jugend in den niedern Stadt- und Landschulen. Zusammengesetzt von F. Beier, Rector bei der Stadtpfarrkirche in Jauer. Jauer, gedruckt bei Carl Joseph Schlögel. 88 Seiten in 8. Preis 6 sgl. In Breslau zu haben bei C. F. Barth.

Wer die Unwissenheit und so viele abergläubische Meinungen des gemeinen Mannes in Hinsicht dessen, was den Kalender betrifft, nur einigermassen kennt, wird die Abfassung dieses Buchs zu den nützlichsten Unternehmungen zählen, deren sich ein gemeinnütziger Schulmann, dem es um wahre Aufklärung zu thun ist, unterziehen konnte. Denn wie viel theils ganz unrichtige, theils halb wahre Vorstellungen sind noch jetzt bei so vielen nützlichen Schriften über diesen Gegenstand unter dem Volke im Umlauf, die blos durch einen zweckmäßigen Jugend-Unterricht nach und nach verdrängt werden können! Der Verfasser dieser Schrift hat dazu auf eine sehr zweckmäßige Art mitgewirkt. Er verbreitet sich in den 17 folgenden Abschnitten über die wichtigsten Gegenstände des Kalenderwesens. Nämlich: über 1. den „Ursprung der Zeiteintheilung, 2. das Jahr überhaupt mit seinen verschiedenen Benennungen, rc. 3. die Hauptabtheilun-

gen des bürgerlichen Jahres, a) die 4 Jahrszeiten, b) die Quatember, c) die Monate, d) die Wochen. 4. Erklärung der Religions-Hauptfeste, 5. der andern Feste der Christen, 6. der Sonntage, 7. Geschichte des Kalenders, 8. Entstehung der jetzigen Beschaffenheit desselben, 9. Arten der Kalender. 10. Gedruckte Kalender, 11. Almanach, 12. Ursprung der deutschen Namen unserer Monate, 13. das Osterfest. 14. Sonnen- und Mondsfinsternisse, 15. die 12 Himmelszeichen oder Sternbilder. 16. die Planeten, 17. der immerwährende Kalender." Der Verfasser hat mit vielem Fleiße alles zu seinem Zwecke brauchbare in einer für die Jugend und den gemeinen Mann verständlichen Schreibart zusammen getragen und Referent hat nichts dahin gehöriges vermißt. Unter der Rubrik: Feste der Christen finden sich nicht blos die Hauptfeste der katholischen Kirche, in deren Schoos der H. Rector B. gehört, sondern derselbe erwähnt auch S. 31 ganz unbefangen und rühmlich mit folgenden Worten des allein den Protestanten wichtigen Reformationsfestes: „dabei Gott für die Wohlthat der durch Luthern verbesserten Lehre gedankt" wird. Bei Gelegenheit des Osterfestes theilt der Verfasser S. 51 ein Verzeichniß der Tage mit, in welche bis zu Ende des gegenwärtigen Jahrhunderts, das erwähnte Fest nach der bisher eingeführten Ordnung einfällt, welches vielen Lesern sehr willkommen seyn wird. Der Curiosität willen wollen wir daraus nur einige Jahre abschreiben. Das Osterfest fällt 1809 auf den 2. April, 1810 auf den 22. Apr., 1811 den 14. April, 1812 den 29. März, 1813 den 18. April, 1814 den 10. April, 1815 den 26. März, 1816 den 14. April, 1817 den 6. April, 1818 den 22. März u. s. w. S. 58 sind unter den Planeten, die der Verfasser auch Laufsterne (wohl besser: Irrsterne) nennt, schon Ceres, Pallas und Juno aufgenommen worden. Sehr zweckmäßig ist der beigefügte sogenannte „immerwährende Kalender." Einem jeden Monat sind nämlich 2 Seiten gewidmet. Die linke enthält Nachrichten über den Ursprung der Benennung desselben, über die in den Tagen desselben gewöhnlichen Beschäftigungen der Landleute u. a. Die rechte zuvor eine Anzeige der Tages- u. Nachts-

Länge und der Zeit, wenn die Sonne auf- und untergeht und dann das Namen-Verzeichniß der Monatstage selbst. Die ganzen und halben Festtage sind roth gedruckt, welche Bezeichnung Referent nicht billigt, weil sie den gemeinen Mann leicht zu dem Vorurtheil verleiten können, als ob diese Tage einen Vorzug vor den übrigen hätten. Die unten angehängten, übrigens sehr guten, Liederverse konnten als dahin nicht gehörig, füglich wegbleiben. Referent ist überzeugt, daß dieses Buch bei einem zweckmäßigen Gebrauch von geschickten Schulmännern vielen Nutzen stiften wird. Die Schrift selbst ist einigen Mitgliedern der katholischen Schuldirection zu Breslau, Herrn D. Skeyde und Herrn Schuleninspector D. Krüger, den thätigsten Beförderern so vieles Guten im Schulfache, gewidmet.

---

9. 14.



Schmahel del. J. G. Endner sculp.

Die Königshütte